

Vida



Das  
Schachspiel,

ein *Yg*  
Heldengedicht im Kleinen

aus dem Lateinischen  
des

M. H. Bida,

Bischofs zu Alba im 16. Jahrhundert.



---

Magdeb. u. Frankf. an der Oder.  
Verlegt bey dem Commerciendrath Hechtel.

1772.



3301



92067

---

## Vorbericht.

Wer den Vida gelesen hat, wird wohl nicht zweifeln, daß dieser Sohn vom Virgil, und Enkel des Homers gelesen zu werden verdiene. Man muß ihn aber, wird man sagen, eben dieser Abstammung wegen, lateinisch lesen, um seine Schönheiten zu empfinden; Und wer weiß nicht, daß er die Harmonie ganzer Perioden und einzelner Verse, die Bilder und Ausdrücke von seinem geliebten Muster aus der Zerstreung so künstlich und mit so vielem Eifer gesammelt hat, daß er fast keine einzige Perle des großen Schatzes ungebraucht liegen lassen. Wie kann man ihn also übersetzen? und warum sollte man es?

Zwey Gründe sollen vor mein Unternehmen reden. Einmal mag es nun wohl Patriotismus für den Dichter

seyh, welchen ich in seiner Finsterniß, worein ihn die Trägheit unserer Zeiten hinabwarf, bedauerte. Es haben zwar hie und da offene Köpfe ihn aus dem unbekanntem Pöbel mit einem ehrbaren Complimente hervorgezogen, allein weiter ist es zur Zeit noch nicht gekommen. Ich glaubte ihn mit einem deutschen Kleide den Augen gewisser, gegen vieles Gute gleichgültiger, Personen noch sichtbarer zu machen; die nicht zu vergessen, welche lateinische Dichter lesen, verstehen, und — mit Erlaubniß zu sagen, doch nicht verstehen. Zweytens schien mir dieses Stück, das ich ausgewählt habe, nicht unfähig, in müßigen Stunden ein Vergnügen zu verschaffen, welches den Poesten dieser Gattung eigen ist. Einige Anmerkungen habe ich nur für eine gewisse Art von Lesern hinzugefüget, welche andere übersehen können.

Brandenburg den 13. Julii, 1771.

---

---

## Das Schachspiel.

**I**ch dichte das Bildniß des Kriegs, und  
Schlachten, den wahren vergleichbar,  
Von Burbaum erschaffene Krieger, wie mit  
zweifarbigter Rüstung  
Der weiße und schwarze Gebieter sich, Ruhm  
zu erwerben, bekämpfen.  
Besingt mir ihr serischen \*) Nymphen dies  
Treffen, von Dichtern der Vorzeit  
U 3                      Noch

\*) Serischen, morgenländischen, weil das Spiel aus dieser Weltgegend seinen Ursprung hat, wie es auch der Name, Schach, welches im Persischen und Indischen einen König bedeutet, beweiset. Aus eben diesem Grunde kommt die Unthätigkeit des Königs, welche dem Bilde dieser Weichlinge so ähnlich ist, und die großen Diebe der Königinnen zu ihnen, und überhaupt die ganze Anlage des Spiels.

Noch nie berührtet. Mir ist noch kein Weg  
 gebahnet. Doch steig ich,  
 Wohin mich mein jugendlich Feuer erhebt;  
 auf schroffen Gebirgen,  
 Beschüzet mich, holde Göttinnen, und zeiget  
 mir durch Felsen den Fußsteig.  
 Denn ihr, ihr sorgt für dies Spiel, und  
 lehretet in Satiums Fluren  
 Zuerst die künstliche Weisheit von eurer  
 Schwester der Scachis.  
 Der Vater der Götter \*) gieng einst nach  
 Memmons braunen Gefilden  
 Zum freundlichen Feste des Gottes der Mee-  
 re, der ist sich die Tellus  
 Zu lieblichen Freuden des Hymens \*\*) in  
 zarter Liebe vertraute.  
 Der Chor der Götter war da. Von Lustbar-  
 keiten ertöntem  
 Des Oceans weite Gewässer und alle um-  
 gränzenden Ufer.  
 Nachdem sie den Hunger gesättigt, die prächt-  
 igen Tafeln entfernten,  
 Um die Gemüther der Götter durch Kurz-  
 weil des Spiels zu vergnügen,  
 Befahl

\*) Der Dichter setzt, um das ganze Gedicht mehr zu beleben, seinen Anfang in die fabelhafte Götterzeit der Griechen.

\*\*) Des Hochzeitgottes.

Befahl der Meergott ein Brett mit buntem  
 Farben gezieret  
 Zu bringen, wo vier und sechzig gereihete  
 Steine erschienen,  
 Die achtfach von jeglicher Seite gerade Gänge  
 ge beschloffen,  
 Von gleichen Gestalten und Weiten, doch  
 nicht an Farben sich ähnlich,  
 Und wechselnd in ihrer Schattirung; jezt  
 weiße, denn schwarze, denn weiße  
 In langen Ordnungen hin; Wie auf dem  
 gewölbten Rücken  
 Der schildebewafneten Kröte die Farben ver-  
 schieden sich mischen.  
 Hierauf begann sein Gespräch den still sich  
 wundernden Göttern:  
 Ihr sehet ein Schlachtfeld, ein Lager des  
 Spieles, wo Heere sich Heeren  
 Erbittert entgegen pflanzen, und Fahnen  
 mit Fahnen sich treffen.  
 Die Töchter des Nereus vergnügt dies Schau-  
 spiel in meinen Gewässern  
 Mit allem Volke des Meeres in frölichen  
 Stunden zu schauen,  
 Wenn einst die Wellen erschlafen, mein nas-  
 ses Gebiet sich erheitert.  
 Doch seht, hier sind auch die Krieger zum  
 Kampfe des Spieles geböhren.

So sprach er. Und goß eine Urne aus auf  
 die Tafel des Spieles,  
 Sehr künstlich gedrechselten Buxbaum, und  
 Körpergen Menschen vergleichbar,  
 Vom Meißel gebildte Geschwader, \*) zwey  
 Heere, ein schwarzes ein weißes,  
 An Menge und Stärke sich gleich; je zwey-  
 mal achte mit weißen  
 Und zweymal achte mit schwarzem Gewande,  
 verschieden in Namen,  
 Verschieden in ihrer Berrichtung. Man  
 sah zwey Könige Häupter  
 Mit Kronen gezieret erheben, und jede Ge-  
 mahlinn zur Seite  
 Des Königs, aus Liebe bereit sich in die  
 Schlachten zu stürzen.  
 Hier sind noch Krieger zu Fuße, and andre  
 der Pferde Bezähmer,  
 Mit Schützen geschärfeter Pfeile, und mit  
 bewafnetem Turne  
 Seht dort die schrecklichen Thiere wie indische  
 Elephanten.  
 Schon stellten sie sich in die Ordnung, Ge-  
 schwader erschienen im Felde

In

\*) Dies alte deutsche Wort ist das einzige, wel-  
 ches die Theile eines ordentlichen Heers gut  
 ausdrückt. Wer weiß nicht, daß wir diesen  
 Begriff in einem Helbengedichte, und zwar  
 deutsch ausdrücken müssen?

In gegengesetzten Lagern. Die hohen Könige decken

Auf beyden Seiten umher die Krieger der hintersten Reihe;

Sie selber stehen sich ähnlich im vierten Standort entgegen, \*)

Und lassen sechs Plätze dazwischen, die ihre Entfernung durchmessen, \*\*)

Auf weißem Felde der schwarze, im schwarzen der weiße Gebieter.

Im zweyten Platze erscheint bey jeglichem Könige zärtlich

Die Gattinn, die eine zur Rechten, die andre zur Linken gerüstet,

Im schwarzen Gefilde die schwarze, die weiße im weißen; den Farben

Von ihnen zu Folge. Drauf stehen zwey Bogenschützen der schwarzen,

Und zwey von Farben des Schnees. Die Jünglinge haben die Griechen

Geliebte Söhne des Mars genannt, vom Erregen des Kampfes.

U 5

Sie

\*) Von einem Ende der hintersten Reihe an gerechnet. Denn auf beyden Seiten haben sie nicht vier Plätze, den ihrigen ausgenommen, zu rechnen.

\*\*) Die zwey Stellen der Knechte mit gerechnet.

Sie schließen den König, die Königin ein.  
 Zwey schimmernde Reuter,  
 Mit goldnen Mänteln und Büschen auf ehernen  
 Helmen gezieret,  
 Bereiten die stampfenden Pferde zum schrecklichen  
 Heldengemenge.  
 Es wanken auf beyden Seiten zwey Thürne,  
 wie Schlösser erhaben,  
 Von Elephanten getragen, wie Mauren  
 von jeglichem Flügel.  
 Vor beyden Herren bewafnen sich acht Fußgänger,  
 mit leichtem  
 Gewehre, theils Waffenträger des Königs,  
 theils treue Bediente  
 Der kriegerischen Gemahlinn, die erst auf  
 Feinde zu treffen  
 Und leichte Scharmügel zu liefern, von jeglicher  
 Seite bestimmt sind.  
 Nicht anders erscheinen die Heere von Bur-  
 baum auf Feldern des Treffens  
 In gegengefetzten Haufen, und glänzten von  
 wechselnden Farben,  
 Als wenn im gallischen Lager von weißer  
 Kälte der Alpen  
 Milchfarbene Körper dem Volk des Ostes,  
 von wütender Hitze

Der

Der Sonne verbrannten Kriegern, des  
 schwarzen Memnons sich zeigen. \*)  
 Drauf sprach der Ocean weiter: Ihr seht,  
 ihr Bewohner des Himmels,  
 Die Stellung, die Lage der Heere. Nun  
 hört auch, nach welchen Gesetzen,  
 (Denn ohne sie haben sie nicht die Waffen)  
 die Krieger sich richten.  
 Die Könige schicken zuerst, wen sie befehlen,  
 zum Treffen,  
 Und tritt der Träger der Waffen des schwar-  
 zen zuerst auf den Kampfplatz,  
 So stellt sich gerade ins Antlitz ihm gleich  
 der weiße entgegen.  
 Denn niemals ist es erlaubt mit ganzen  
 Haufen auf Feinde  
 Zu stürzen. Sie insgesamt wünschen im  
 Herzen den feindlichen König  
 Einst einzuschließen, damit er auf keine  
 Weise entfliehe,  
 Und seinem Schicksal entkomme. So nimme  
 das Treffen ein Ende.  
 Doch schonen sie auch im Ziehen nicht immer  
 die feindlichen Reihen,  
 Die ihnen die Wege verzaunen; Und um  
 den verlassenen König

Wald

\*) Der Dichter nennt hier den in der alten Welt berühmten Anführer der Morgenländer, statt jedes Heerführers der Schwarzen.

Bald auf die Erde zu strecken, so hauen sie  
 alles darnieder,  
 Was ihren Fäusten begegnet, und hie und  
 da werden die Heere  
 Durch häufiges Morden ganz dünne; Es  
 zeigt sich die Bühne des Krieges  
 Mit bunten Farben schon klärer, und wech-  
 selsweis wirft man und fällt man.  
 Doch muß der Sieger den Platz des eben er-  
 legten Feindes  
 Betreten, und gegen die Rache des feindli-  
 chen Flügels sich schützen;  
 Verbeugt er den kommenden Wurf nur ein-  
 mal, so kann er sich schleunig  
 Zurückziehn, und sicher in Haufen der Freun-  
 de Gefahren entweichen.  
 Denn nur Fußgängern verbeut das Geseß,  
 so bald sie hervorgehn,  
 (Denn ihr Verlust ist gering) den Pfad zum  
 Rückgang zu wählen.  
 Doch gehn sie nicht alle sich gleich zum Tref-  
 fen, und streiten verschieden.  
 Die Krieger zu Fuße erschreiten nur eine  
 Staffel, und gehen  
 Dem Feinde gerade entgegen. Im Anfang  
 nur mögen sie weiter  
 Und zweymal den Saß versuchen. Doch  
 nah'n sie dem Feinde sich einstens,

So kamen sie schief auf die Seite, versuchen  
 die Wunde verstohlen  
 Dem Feinde zu geben, und neben ins innre  
 das Schwert zu versenken.  
 Die Elephanten der Ecken, so oft sie die  
 schrecklichen Thürne  
 Ins Treffen schleppen, bewegen sich vorwärts  
 zur Seite und rückwärts,  
 Und stürzen durchs ganze Gefild, und füllen  
 es häufig mit Leichen,  
 Doch darf sich ihr Anfall nicht listig auf schie-  
 fe Seiten verbeugen,  
 Die nur mit Bogen bewafnet vom Kriegs-  
 gott vorzüglich geliebt sind,  
 Begegnen sich immer durch Pfade, die schief  
 das Schlachtfeld durchschneiden,  
 Der eine auf dunklen, der andre auf hellen,  
 beginnen mit Pfeilen  
 Ihr wildes Gefecht. Den Lauf verändern  
 sie niemals, und können  
 Bald dahin bald dorthin, und dürfen sich  
 jeglicher Stelle bemeistern.  
 Das trotzende Pferd springt auf, und bäumt  
 sich gegen die Zügel,  
 Kennt nicht in strotzende Haufen gerade, es  
 schwingt sich stolz aufwärts,  
 Und setzt in Kreisen zur Seite mit Macht;  
 in doppelten Räumen

Erspringt

Erspringt es vom Weißen das Schwarze, vom  
 Schwarzen das Weiße, verändert  
 Nach diesen Gesetzen den Stand, und hält  
 sich in billigen Schranken.  
 Allein die Königin wüthet vor Muth, und  
 Kräften; Sie reißt sich  
 Gerade fort, hinter sich, rechts und links in  
 vollem Vermögen,  
 Auch schieß, so oft sie gelüstet, doch niemals  
 in bogigten Sprüngen,  
 Nach Art des tönenden Rosses. Sie hem-  
 men nicht Schranken, nicht Ziele,  
 Sie läuft, wohin sie ihr schlagendes Herz  
 entführt. Nur muß nicht  
 Ein Krieger der feindlichen Reihe ihr in die  
 Wege sich stellen.  
 Wie könnte sie über ihn hüpfen? Dies darf  
 nur der muthige Reuter.  
 Bedächtlicher führen die Waffen die Könige  
 beyder Armeen,  
 Denn sie sind selber zu wichtig, die Hoffnung,  
 die Zuflucht des Krieges.  
 So lange nur er noch erblickt wird, sind alle  
 entschlossen zu kämpfen,  
 Ist er nicht mehr, sie weichen vom Schlacht-  
 feld, verlassen das Lager.  
 So fällt mit ihm alles dahin, so bald er ge-  
 fesselt entführt wird.

Er zaubert daher recht langsam; Ihn ehren  
 sie göttlich, umstehen  
 In dichten Schaaren, und schließen in Mit-  
 te ihn ein; sie beschützen  
 Mit Waffen ihn; scheuen sich nicht vorm  
 Anfall des Krieges mit ihren  
 Geliebten Leibern zu decken, und wünschen  
 mit Freuden zu sterben.  
 Er hat nicht Lust zum Gesecht, noch sucht sich  
 Gegner; sich schützen  
 Ist alles, doch darf ihm nie zu nah ein Krie-  
 ger sich zeigen,  
 Den seine Strafe nicht sände. Er hat zum  
 Rächen die Hände.  
 Doch untersteht er sich nicht sehr weit ins  
 Feld sich zu wagen.  
 Nachdem er mit kluger Entschließung von  
 seinem Fürstenzelt aufbrach,  
 Durchgeht er auf einmal nicht mehr als ei-  
 nen Raum, wenn er die Feinde  
 Erlegt, und wenn er langsam im Felde un-  
 schädlich fortschleicht.  
 Dies sind die Sitten des Krieges, und heil-  
 lige Rechte des Streitens,  
 Nun seht die Heere sich selbst im feindlichen  
 Kampfe begegnen.  
 Dies sprach er. Allein weil stets, so oft die  
 Sterblichen streiten,

Die Götter, mit ihnen getheilt, in bitterem  
 Haß sich entrüsten,  
 Und unterdessen im Himmel sich schreckliche  
 Kriege entzündten,  
 Ergieng die Rede des Vaters der Götter vom  
 prächtigen Throne,  
 Verbot, daß keiner zum Strauß sich mensch-  
 licher Waffen bediene,  
 Und seinen Günstling beschütze, und schreckt  
 sie mit ernster Bedrohung.  
 Drauf rief er den zarten Apoll, mit ihm des  
 Atlas Erzeugten, \*)  
 Den zu dem Diebstahl verschmizt die reizende  
 Maja gebohren;  
 Ihr Antlitz voll lächelnder Schönheit, ihr  
 Alter im blühenden Frühling.  
 Mercurius hatte noch nicht an schnelle Fersen  
 die Flügel  
 Gebunden, und Phöbus noch nicht am dia-  
 mantenen Wagen  
 Des Titans leuchtende Flamme durch glän-  
 zende Lüfte geführet,  
 Nur machte sein Köcher ihn kenntbar, sein  
 Bogen, sein goldenes Haupthaar.  
 Nur diese befahl er allein den Kampf des  
 Spiels zu beginnen;

Und

\*) Mercur, welcher von der Maja, einer Tochter des Atlas, abstammt.

Und ferte zugleich dem Sieger des Sieges  
verdiente Belohnung.

Die großen Götter ersahen, der Haufen der  
kleinen stand zahlreich

Umher. Doch befahl man sehr scharf, daß  
keiner, mit Worten, mit Winken

Den spielenden Züge vorweise, das Spiel sich  
zu stören erkühne.

Doch untersuchte man noch wen erst das  
Treffen zu wagen,

Und anzufallen, das Loos von beyden Seiten  
bestimmte.

Dies hielt man für wichtig und groß. Es  
fiel dem weisen Gebieter

Das Loos den ersten zu schicken der feindlich  
den Kampfplatz beträte.

Hierauf bedacht er bey sich, wen er zuerst  
sich erkiesete

Befahl dem Krieger zu Fuße, der vor der  
Königinn wachte,

Hervorzutreten. Er that zwey Schritte,  
stand da, und erwartet

Den Feind. Der muthige Held des schwar-  
zen Heeres befohl ihm

Schnell einen Fußgänger der Seinen ihn  
unter die Augen zu treten,

Dem gegenseitigen Feind mit gleichen Waf-  
sen begegnen.

B

Sie



Sie standen und sahen sich an in Mitte des  
 Feldes, und suchten  
 Vergebens sich wechselsweis Wunden im  
 kriegerischen Zorne zu geben,  
 Zu schaden fehlet die Kraft, so lang sie nicht  
 seitwärts sich finden.  
 Zur Hülfe erschienen Gefährten zur Rechten  
 und Linken sehr zahlreich,  
 Und häufen beständig sich an, erfüllen mit  
 Kriegern das Schlachtfeld,  
 Und wandern verschieden herum, verwickeln  
 sich noch nicht im Kampfe,  
 Ganz still ergeht sich noch Mars in beyden  
 Heeren, und scherzet,  
 Sie stürmen nur wenig hervor, und halten  
 vorsichtig zusammen.  
 Schon hatte des Mohrenkönigs zuerst gesen-  
 deter Krieger  
 Das Schwert zur Hüfte ganz heimlich aus  
 seiner Scheide gezogen,  
 Den weißen Gegner zur Seite erlegt, nahm  
 muthig den Platz ein.  
 Doch ach! der unglückliche Held, er hatte  
 zur Seite den Rächer  
 Nicht wahrgenommen. Er fällt, vergift  
 des Gefechtes im Tode.  
 Drauf zog sich der Führer der Schwarzen  
 von der gefährlichen Mitte

Vorsich.

Vorsichtig zurück, und verbirgt sich hinter  
 den Mauern des Heeres  
 Versteckt in Haufen der Knechte. Schnell  
 hebt sich der schimmernde Reuter,  
 Bald sprengen sie beide zugleich in Haufen  
 der Feinde. Sie breiten  
 Nacht und Verderben umher. Die armen  
 Fußgänger erliegen  
 Sehr häufig, da ihnen zur Rettung zurück  
 zu gehen verwehrt ist.  
 Es schmettert der Huf am Boden, und über-  
 all häufen sich Leichen.  
 Hierauf ergrimmete der Sohn der hohen La-  
 tona, und kehrt sich  
 Mit allen Kräften zum Mord der schwarzen  
 Knechte. Er sendet  
 Umher das verwüstende Pferd. Den Urfa-  
 der \*) trieb sein Verlangen  
 Zu größern Entschlüssen, und sucht als heim-  
 licher Dieb zu gewinnen,  
 Durchschleicht die Schaaren der Knechte mit  
 seinem Reuter zur Linken,  
 Bald dreht er sich dahin bald dorthin, und  
 stellt nach dem Leben des Königs.  
 Nachdem er dicht unter den Feinden sich ta-  
 pfer getummelt, so stand er.

B 2

Auf

\*) Mercur, weil er auf dem Berge Cyllene in Arcadien geboren und erzogen war.

Auf lang gewünschtem Posten, droht Kö-  
 nig und Elephanten,  
 Der rechts das Haupt und den Thurn ganz  
 ungeheuer erhoben,  
 Bald hinzuwurfen. Apoll erseufzte und sah  
 es. Sein König  
 Ist freylich zu retten, doch ach! den Thurn  
 verlassen ist schmerzlich!  
 Und dennoch vermag er nicht beyde aus ihrer  
 Beklemmung zu reißen!  
 Doch muß er sich endlich entschließen, dem  
 ängstlichen König zu helfen,  
 Und zieht ihn zur Rechten. Und schnell ent-  
 blößt das blißende Eisen  
 Der Reuter der Schwarzen, und haut den  
 Elephanten darnieder,  
 Von kühnem Muthe erfüllt. Ein hochzube-  
 daurender Schade!  
 Denn nach der Königin ist er der stärkste,  
 und unter dem Haufen  
 Der übrigen Krieger ist keiner, der ihm den  
 Vorzug bestritte.  
 Doch wirst du nicht straflos von hier entwi-  
 schen, sprach Phöbus Apollo,  
 Und seine Trabanten umringten ihn. Zit-  
 ternnd versucht er vergebens  
 Der nahen Gefahr zu entrinnen. Die Ama-  
 zoninn bedroht ihn

Von daher mit Tode, und dort stehn dichte  
Reihen im Wege.

Zulezt erliegt er vom hochgezückten Schwerd-  
te der Heldinn.

Dies ist im Tode sein Trost. Die Schaar  
der Weisen erhist sich

Von Schmerz durchdrungen, und fällt auf  
Feinde mit vollem Vermögen.

Wie wenn der muthige Stier ein Horn im  
wütenden Kampfe

Verlohren, indem er den Bug dem Feinde  
entgegen gebäümet,

So kehrt er zur blutigen Schlacht noch wil-  
der zurück, und erhebet

Die Schultern, den Nacken mit Macht, der  
Wald erseufzt von den Streichen,

So hat man das weißliche Heer, den Ele-  
phanten zu rächen.

Apoll, entzündet von Wuth, ermahnt die  
strafenden Schaaren

Zum blutigen Tode der Feinde, zum Mor-  
den und Schaden begierig.

Mercur, weit listiger, schleicht, und sieht,  
wie Streiche den Streichen

Einst folgen werden voraus. Oft schmiedet  
er heimlich von weitem

Der stolzen Königin Unglück. Stellt oft  
Fußgänger ins Antlig.

Dem Tode sie hinzugeben, versteckt von fer-  
 ne die Arglist.  
 Dann reuets ihn wieder, und seufzt, als  
 hab' er geirret, von Herzen.  
 Jetzt führt er den Schützen zur Rechten, die  
 Königinn seitwärts zu treffen,  
 Der Feind ersah es noch nicht, zieht seinen  
 Fußgänger zur Linken,  
 Ganz sicher den Schwarzen entgegen. Die  
 lose Venus bemerkte  
 Bedaurend den mächtigen Schaden, und  
 winkt dem Apollo verstoßen.  
 (Sie saß dem Phöbus entgegen) ganz schnell  
 erschrack er beym Winke  
 Der Göttinn, stand still, und sah sich um-  
 her im weiten Heere,  
 Entdeckte die List, und zog den Krieger zu  
 Fuße zur Rechten  
 Ganz schleunig zurück, und riß die Königinn  
 aus den Gefahren.  
 Schnell steng Mercurius an, die hohlen Ufer  
 mit Lärmen  
 Zu füllen: Die Königinn, schrie er, verloh-  
 ren! verlohren! Der Haufen  
 Der Götter war zornig entzweyt. Apollo  
 vertheidigt sich ihund  
 Mit Worten, vom Sitze sich hebend: Was  
 ist's doch, Mercur! für Verbrechen,

Beym Spiele die irrende Hand zurück zu zie-  
hen, und besser

Zu lenken. Verbeuts ein Vertrag? Wenn  
dies dir einzig im Sinn liegt,

O Sohn der Maja! zu hindern, so sage,  
dies sey zum Gesetze:

Wen einmal die Hand erhoben, dem Feinde  
entgegen zu gehen.

Es sey ein Schwarzer, ein Weißer, so geh  
er zum Glück und zum Unglück.

Er sprach's. Die Rede gefiel dem sämtli-  
chen Kreise der Götter.

Die Venus schalt Jupiter heimlich mit zorn-  
igem Blicke. Dies merkte

Der schlaue Arcadier nicht. Er seufzte, sein  
Herz war beklommen;

Raum hielt er vor Rache sich noch zurück,  
das Schlachtfeld des Spieles

Mit beyden unwilligen Händen toll in ein-  
ander zu werfen.

Hierauf bedacht er sich wieder, und sinnt auf  
Trügen und Falschheit,

Gedenkt mit jeglicher List das ganze Heer zu  
verstricken.

Schickt den geköcherten Jüngling ins Feld;  
Er soll sich dem Reuter

Im Sprunge ganz ähnlich geberden. \*) Schnell  
 fleucht er hervor und bedrohet  
 Die weiße Gebietrinn mit Unglück. Doch  
 täuschte den Phöbus nicht Arglist;  
 Er lächelte, kehrte den Mund zu den umstehenden  
 Haufen,  
 Und sagte: Zwar sind sie gelehrig zum Diebstahl  
 Mercurius Hände,  
 Und, Sprosse von Atlas! du hast geöffnete  
 Augen zur Arglist,  
 Doch wirst du mich nicht mehr so äffen, du  
 Schalk du! ziehe zurücke!  
 Es hoben im weiten Theater die Götter an  
 weidlich zu lachen.  
 Der schlaue Arcadier zog, als wär es ein  
 Irrthum, zurücke, \*\*)

Ließ auf dem erlaubten Pfade den Schützen  
 ins Treffen sich lenken,  
 Apollo, gewisigt, gab Acht, befürchtete  
 Arglist und Tücke.  
 Es hätte Mercur gern oft beym Ziehen des  
 Burbaums, den Rechten

Und

\*) Oder, gegen das Gesetz des Schützen, einen Bogensprung, z. E. von einem weißen über ein weißes auf ein schwarzes Revier zu thun.

\*\*) Von seinem durch den Reutersprung erlangten unrechtmäßigen Platze.

Und allen Verträgen zuwider, zwey Krieger  
 entgegen geschoben,  
 In seinen künstlichen Fingern verwickelt, so  
 bald es der Feind nicht  
 Bemerkte, und, klüger, zur Pflicht den  
 schlauen Betrüger zurück wies.  
 Ist stellte vorm schwarzen Reuter mit ange-  
 spanneten Bogen  
 Der Schütze der Weisen sich hin, und hält  
 die gedroheten Streiche  
 Noch von der Königin ab. Dem Elephan-  
 ten zur Rechten  
 Gesiel es bald dahin bald dorthin im Felde  
 der Weisen zu traben.  
 Der weise Reuter rennt vor, dem König,  
 und Königin dräuend  
 Und stolz des rühmlichen Glücks ergößt ihn  
 die Beute der Waffen \*)  
 Im eiteln Herzen, und hofft mit ihnen noch  
 einst zu stolziren.  
 Den Anblick verting nicht lang der Krieger  
 mit strotzenden Röcher,  
 Er spannte den ächzenden Bogen, und legte  
 den tödlichen Pfeil drauf,

B 5

Erhob

\* Weil sonst die Krieger es für die größte Ehre  
 hielten der Rüstung des erlegten Feindes  
 sich zu bemächtigen.

Erhob sich mit ganzem Vermögen den Feind  
 entgegen. Er achtet  
 Den Tod vom Fußgänger nicht, der auf ihn  
 ferner schon lauret;  
 Er will im Treffen erblaffen, wenn nur sein  
 Ruhm sich verbreitet;  
 Das Rohr durchflitschert den Leib des Fein-  
 des, vergräbt sich im Bauche,  
 Er stürzt vom Pferde zu Boden, die Fersen  
 durchschlagen die Lüste,  
 Sein Leben flog zitternd und traurig hinweg  
 mit den Schwingen des Windes.  
 Drauf wirft den Schützen der Fußknecht,  
 und den ein anderer vom Hausen  
 Der Feinde der Reihe nach nieder. Ent-  
 brand erhebt sich das Treffen  
 Schwerfällige Elephanten begegnen im Felde  
 sich ihnd,  
 Erboßt belasten die Schützen mit bitterm  
 Pfeilen den Bogen,  
 Von Hufe der Pferde ertönt die öfter durch-  
 stampfete Laufbahn,  
 Und iegliches Herz empört sich, wirft Krie-  
 ger den Kriegern entgegen,  
 Die Kraft der beyden Armeen, die Führer  
 und alle Geschwader  
 Der Weißen und Schwarzen sind aneinan-  
 der, die Stärke, die Hoffnung

Und alles steht ietzt auf dem Spiele. Hier  
 treiben bald Sieger die Feinde  
 Auf allen Seiten vom Kampfplatz, denn len-  
 ken sie wieder die Zügel  
 Zurück, und wechseln so immer; Es wanket  
 des Schauplatz des Krieges  
 Umher; Wie Wellen des Meeres, wenn mu-  
 thige Winde dem Kerker  
 Der Hölen entstürzet, im Zorne sich auf den  
 Flaten begegnen,  
 Den Abgrund der jonischen Wasser, des  
 rauschenden westlichen Meeres  
 Herauswühlen, und wechselsweis Berge dem  
 Ufer zuwälzen.  
 Doch wird die Heldinn der Weißen vor allen  
 wilder, von Muth voll  
 Entbrennt sie hervorzuleuchten in vieler Tau-  
 senden Mitte.  
 Denn plötzlich riß sie sich vor, und warf den  
 Schützen darnieder,  
 Im Rückgang der Träger des Thurns zur  
 Rechten, vom Heere der Schwarzen.  
 Zur Linken blißet sie auch, wirft Unglück  
 mit Spiesen aus Händen,  
 Die Pfeile eröffnen den Pfad, die feindlichen  
 Schaaren erliegen,  
 Sie stürzet durch Feinde, durchs Schwert  
 zum rühmlichen Tode, und wagt sich

So gar ans letzte des Heeres durch ihre  
 Flüchtigkeit sicher,  
 Und männliche Seele in Schlachten, und  
 bahnt sich die Gänge durch Strenge  
 Der Faust in zahlreiche Haufen, von wilden  
 Feuer entflammet.  
 Und endlich erschreckt die Gefahr den Führer  
 der schwarzen Armeen,  
 Sein Volk erbebet mit ihm; sie rufen die  
 Heldinn zur Seite  
 Zu muthigen Thaten hervor. Schnell fährt  
 die Kriegerinn vorwärts,  
 Und stellt sich in ähnlicher Rüstung, in glei-  
 chem Muth zum Fechtplatz.  
 Wen raste dein Spies doch zuerst, und wen  
 zulezt, o du Tapfre?  
 Wen warfst du nicht schleunig zu Boden?  
 Es wälzten im blutigen Staube  
 Im Tode ringend die schnaubenden Pferde  
 der Weisen, und Reihen  
 Der Krieger zu Fuße, und Schützen, dem  
 Mars hochtheuere Seelen.  
 Wer könnte die Leichen erzählen, wie viele  
 der Helden erlagen?  
 Der ganze Boden ward voll von Burbaum;  
 ein iämmerlich Morden  
 Erheb tsich; Es fallen die Schaaren von  
 beyden Seiten vermischet.

Die Amazoninnen werfen die Spiere sich im-  
 mer entgegen,  
 Und weichen erbittert nicht eher, bis dieser  
 einst, oder der andern  
 Ihr wildes Leben zur Wunde mit häufigem  
 Blute herausfleust,  
 Nur einzig im Tode zufrieden. Die Führer  
 der beyden Heere,  
 Bewahreten hinter dem Lager Gefangene  
 Feinde und Tode, \*)  
 Daß nicht die Gefangenen wieder, noch Tod-  
 te von neuem erwecket,  
 Zum Treffen, als wären sie nie gefallen, zu-  
 rück sich erhüben.  
 Allein der thracische Mars auf Phöbus Sei-  
 te gelehnet,  
 Der längst dem schlauen Mercur in lieber  
 Freundschaft vertraut war,  
 Sah überall eifrig sich um, ob nicht dem  
 Freunde zu helfen  
 Sich eine Gelegenheit fände, durchdachte  
 die möglichen Fälle,

Ergrif

\* Körper die nach den Gesetzen vom Spiel  
 entfernt werden. Es giebt eigentlich keine  
 Gefangene hier, im Gegensatze von Todten,  
 sondern diesen Unterschied hat der Dichter  
 seinem Witze zu Gefallen gemacht.

Ergrif zwey bloße Körper, den schwarzen  
 Schützen und Fußknecht,  
 Die längst in Finsterniß lagen, und stahl sie  
 vom Haufen der Todten,  
 Und schob sie heimlich ins Schlachtfeld; sie  
 giengen schon wieder und kämpften,  
 Und mengten sich unter die Helden mit ih-  
 ren Waffen gerüstet.

Nicht anders als wenn (man sagt) die Here  
 im giftigen Colchis

Den frischen Leichnam, und eine Masylla,  
 die betend

Zur dreyfach gestatteten Luna, und mächtigen  
 Göttern der Hölle,

Ein falsches Leben den Gliedern einhaucht,  
 und schleunig den Körper

Erhebt, der redet und sieht, und unter den  
 Lebenden athmet.

Die Frevelthat duldete nicht, Vulkan von  
 Juno geböhren,\*)

(Er hatte das Schelmstück allein bemerkt)  
 schreyt laut zum Apollo

Und

\* Man könnte glauben Vulkan habe es aus  
 der alten Eifersucht gegen seinen Nebenbuh-  
 ler den Mars gethan, wenn nicht die Zeit  
 dieser Geschichte späte vom Dichter durch  
 den obigen Vers: Und Phobus hatte noch  
 nichts an diamantenen Wagen ic. gesetzt wäre.

Und warnt ihn. Der Gott des Kriegs er-  
 tappet erblaste, und Phöbus  
 Entbrannte vor grimmigem Zorn, der seine  
 Gebeine durchbebte.  
 Drauf gab der allmächtige Zeus dem Mars,  
 entrüstet, die Ordnung  
 Die unerlaubten Recruten vom Schlachtfeld  
 schleunig zu führen,  
 Und dann auf jeglicher Seite die falschen  
 Züge verbessern  
 Die sie veranlast, und stellet bald alles in  
 vorigen Zustand.  
 Allein ietzt nähern die Führer, von größerer  
 Hitze entzündet  
 Sich mehr, und schicken die Heldinn von bey-  
 den Seiten in Feinde,  
 Und diese, benetzt mit Blut, verbreiten im  
 Felde das Sterben,  
 Bis endlich vor ihrem Geliebten sich jegliche  
 setzte, begierig  
 Den ihren zu schützen. Da fiel die weiße  
 urplötzlich  
 Hin auf die Schwarze, erlegt sie. Doch  
 fällt sie, vom Pfeile getroffen,  
 Die unglückselige! bald, und freut sich nicht  
 lange der Beute. \*)

Die

\* Der Waffen ihrer niedergestoßnen Feindinn.

Die beyden Heere erstanden vor Schmerz,  
 und überall flossen  
 Die Thränen, und klägliches Weinen, in-  
 dem sie die Leichen bestatten.  
 Dann schliessen sie schnell und besorgt sich um  
 den traurigen Führer.  
 Denn jeglichen griff ein ähnliches zittern.  
 Es hatte Verderben  
 Gleichförmig die Heere verschlungen, und  
 gleiche Wunden geschlagen,  
 Doch war nicht alles dahin. Sie hatten  
 noch muntere Jugend  
 Zur Schlacht; Drey Knechte, du Phöbus!  
 den einen Schützen, das hohe  
 Getürmte Thier. So viel auch du, Arca-  
 dier! auffer \*)  
 Den Elephanten, dem neulich unrühmlich  
 die Waffen entziehen,  
 Als ungerächet, von fern der geflügelte Pfeil  
 ihn erlegte.  
 Doch hast du den Reuter zur Rechten noch  
 unverfehret; das andre  
 Entriß dir die Wuth des Krieges, und mach-  
 te das Schlachtfeld dir einsam!  
 Doch fiel dem Jüngling der Muth, den einst  
 Cyllene ernährt hat,  
Betrübt

\* Ohne von seiner Stelle gekommen zu seyn,  
 oder seinen Muth gezeigt zu haben.

Betrübt sich, des Volkes verlustig, und  
 seufzet für erblichene Helden.

Doch gieng er nicht feige vom Kampfplatz.

Er sammelt sein schwächliches Kriegsheer  
 Den kleinen traurigen Rest von Phöbus  
 grausamer Arglist,

Und führt sie behutsam ins Treffen, ob etwa  
 ein günstiger Schicksal

Nach so viel traurigen Scenen, den Unfall  
 des Volkes zu wenden

Vergönnen möchte. Sein Herz durchwan-  
 dert das Schlachtfeld, und stehet

An jeglicher Ecke und sieht sich Gänge zum  
 Unglück der Feinde.

Hingegen springt Phöbus zum Treffen, greift  
 an mit größerer Hitze.

Doch traurig waren die Reihen der Krieger,  
 und traurig die Führer.

Ein dünner Haufen stande im weiten offenen  
 Felde.

Umher ist alles verwaiset; Die einsamen Kö-  
 nige klagen

Die ist vermissete Gattinn, und hassen das  
 einsame Lager.

Zwar lieben sie beyde die Todten noch treu,  
 doch lenkt sich ihr Sinn schon

Zur neuen Begattung, und wünschen die  
 Fackeln des Hymens zu sehen.

Denn dazu zwingt sie ihr Schicksal. Es  
 rief der König der Weisen  
 Gespielinnen vormals der Gattinn und Die-  
 nerinnen zur Ehre  
 Der königlichen Vermählung, die nach dem  
 traurigen Ende  
 Der fürstlichen Heldinn zum Feinde nicht-  
 helfende Pfeile verhanden,  
 Den Tod der hohen Gebieterinn an schwar-  
 zen Schaaren zu rächen.  
 Doch will er noch erst sie versuchen, die männ-  
 liche Seele zu prüfen,  
 Und ob sie der Ehre gewürdigt des Königs  
 Bette besteigen,  
 Und Fürstinnen heißen könnten. Sie sollen  
 zur Probe zum Feinde  
 Ins hinterste Lager durchdringen, und mann-  
 haft den Posten bemeistern.  
 Denn sonst kann keine sich schmeicheln den  
 König als Gatten zu küssen,  
 (Denn die Gesetze verbietens) die nicht durch  
 Schwerter der Feinde  
 Durch alle Reihen geschritten, des feindlis-  
 chen Königs Gemächer,  
 Die hinten viel Krieger bewachen, mit küh-  
 nem Herzen beträte.  
 Die Dienerinnen begannen vor Muth sich  
 zu heben ; Sie giengen

Zusammen auf rechten Wegen dem Feinde  
 entgegen. Die dritte  
 Zur Rechten ließ alle zurücke, so lief sie, und  
 dachte im Herzen  
 Den großen Gedanken, nun bald Gemah-  
 linn des Königs zu heißen.  
 Denn ihren Gefährtinnen war der Muth ent-  
 fallen, sie glaubten  
 Die schöne Hoffnung verlohren. Doch iene  
 fleucht schneller; Es hatte  
 Die Ehre dem schleunigen Fuße die Flinte-  
 sten Flügel gegeben,  
 Nichts hemmt den eilenden Lauf. Der  
 schwarze König auch denkt nicht  
 Sie aufzuhalten; Er selbst hat neue Vermäh-  
 lung im Sinne,  
 Und wünscht ins öde Gezelt sich wiederum  
 Bräute zu führen.  
 Nun laufen schon zweye mit Macht. Er  
 schickt zur Linken die Seine  
 Vom weiten Standpunct fort, doch war sie  
 um einen zurücke.  
 Schon hatte die Weise, unschreckbar, sich  
 ihre Wünsche erfüllet,  
 Durch alle Reihen hindurch, und stand am  
 fürstlichen Ziele.  
 Hierauf befahl der König den Thron, die  
 Krone der Todten

Mit ihrem glänzenden Scepter zu bringen,  
 und nimmt sie zur Braut an,  
 Zur zweyten Königin an. Es freut sich  
 das Heer der Weißen,  
 Und spotten von ferne der Schwarzen. Der  
 Sohn der Maia enthielt kaum  
 Die Thränen, und klagte zum Himmel, und  
 riß sein buntes Gewand durch.  
 Nur ein Schritt fehlte der Schwarzen, so  
 war sie am sehnlichen Orte,  
 Das arme Mädgen! von fern stand troßig  
 der Träger des Turnes,  
 Und hob den Rüßel und droht, so bald sie  
 zur äußersten Stufe  
 Sich wagte, sie weg zu schleudern. Ein  
 düsterer Wächter am Ende!  
 Doch unterdessen erhob sich von neuer Ehre  
 gebrüstet  
 Die eben getraumte Heldinn, verbreitet im  
 Feldern das Sterben,  
 Wie Blitze schießt sie voran, und wüthet durch  
 Reihen der Schwarzen,  
 Erschreckt mit rasselnden Waffen den Him-  
 mel. Die feindlichen Schaaren  
 Erbeben vorm furchtbarn Anblick der bö-  
 sen Kriegerinn, wünschen:  
 O daß dich die ungeheureste Klust der Erden  
 verschlänge!

Sie fliehen vom Schrecken gejagt, die Furcht  
 versammelt sie alle  
 Dicht um den König, der weit aus seinen  
 Kriegern hervorragt.  
 Wie wenn in Auen zerstreut die frohen Kühe  
 den Wolf sehn,  
 Sie alle dann schüchtern sich häufen, ge-  
 drängt zum Führer der Herde  
 Zum muthigen Stier sich retten, und von  
 ihm Hülfe verlangen,  
 Um ihn mit rauhem Getöse die starken  
 Hörner sich treffen,  
 Und weil die Wälder umher das Brüllen der  
 Ohsen ertönen,  
 Die wütende Königin folgt der flüchtigen  
 Rücken, vor allen  
 Beginnt sie dem König den Tod, und wür-  
 get vorm Zelte des Feldherrn,  
 Bald schweist sie hier hin bald da hin, und  
 war sie nicht thöricht gewesen,  
 So hätte sie den weißlichen Standpunct der  
 vierten Stufe betreten,  
 Und alle Schlupfwinkel verschlossen den Kö-  
 nig, das Kriegsheer gefangen,  
 Und dem betrubten Mercur ein schreckliches  
 Ende veranlaßt.  
 Denn hierdurch öfnete sich die Lücke den Kö-  
 nig zu treffen,

Und keiner konnte ihm ih und dem Tode entgegen sich stellen.

Es sahs der Sohn der Atlantis, war außerordentlich stille,

Sein Herz erbebte vor Furcht. Der Schalk rief immer dem Gegner

Zu eilen, damit er nicht sähe den größten Vortheil im Ziehen,

Und hofft ihn zu übertölpeln. Oft giebt er ernste Verweise:

Wie? hast du denn immer zu zaudern so Lust, und scheust du dich nicht mehr?

Wie ekelhaft träge bist du! Mich kannst du immerfort treiben,

Wenn ich nur wenig verziehe, da bist du munter zum Schelten.

Ja freylich! du wartest vielleicht bis bald die Nacht wird heran seyn.

Hierdurch bewogen nahm Phöbus den Fußknecht, und rückt ihn leichtsinnig,

Entließ den Vortheil den Händen. Vor Freuden erhob ist den Ausruf

Mercur bis an die Gestirne, und lockte der glücklichen Arglist.

Den König im mislichen Stande zu sichern befiehlt er dem Reuter

Sich ihm zur Seite zu stellen. \*) Er thats  
mit Freuden, und schüzte.

Drauf sucht er den Elephanten zu stürzen,  
der hinten das Schlachtfeld

Bedeckte, die Dienerinn furchtbar vom leß-  
ten entfernte,

Von Scepter und Krone zurückhielt; er trifft  
ihn mit flitscherndem Pfeile,

Es fiel die Bestie nieder, die Erde erbebte  
vom Auffall,

Als unterdessen Apoll vergebens dem Könige  
drohte:

Dann gieng die Dienerinn sicher zum Ziele,  
und Phöbus verwehrts nicht,

\* Nun ist sie die Gattinn des Königs, nun  
gehen sie beyde zum Treffen

Mit gleichen Waffen gerüstet die Königinnen  
der Helden.

Zwar war die Hoffnung des Sieges noch wan-  
kend, das Kriegsspiel noch zweysach,

Doch stellte der schlaue Mercur sich an, als  
wår er ganz sicher

Schon seiner Palmen gewiß, schon über Ge-  
fahren erhaben,

Erdichtet sich munteres Ansehn, spricht stolz  
von seinen Geschwadern,

C 4

Ernie-

\*) Wo nämlich sein Sprung den Platz treffen  
konnte; welchen die Königinn zum Schach-  
bieten betreten möchte.

Erniedrigt das feindliche Heer. Sein lach-  
 te der Sohn der Latona, \*)  
 Ward seiner Ränke gewahr: Die Schaale  
 des wägenden Glückes  
 Schwankt immer noch aufwärts und abwärts,  
 doch sprichst du schon mächtig vom Siege,  
 Dann trose mir, mache dich stolz mit hohen  
 Worten, so bald dir  
 Das Schicksal den sicheren Sieg gewähret.  
 Doch jetzt ist der Ort nicht  
 Zu säumen, bald mach ich durch Thaten dein  
 eitles Pralen zunichte.  
 Er sagt's. Ermuntert die Heldinn in Feinde  
 zu stürmen. Schnell hebt sich  
 Ein großes Kämpfen, die Wuth entflamme  
 sich in beyden Armeen,  
 Nichts als nur Sieg ist ihr Vorsatz, drum  
 stürzen sie furchtlos in Schwerdter,  
 Auf allen Seiten herrscht Schrecken, und  
 banges Entsetzen, des Todes  
 Betrübtes Bildniß erscheint; Es stellen sich  
 Feinde den Feinden  
 Ein Mann dem andern entgegen; Sie kämp-  
 pfen ihr Lager zu schützen  
 Vor dem Verderben, und treiben den Feind  
 zum gehäßigen Lager  
 Und wechseln durch Fliehen, und Folgen:  
 Es äßt sie die Hoffnung des Glückes,  
 Und

\*) Apoll.

Und ängstigt das pochende Herz mit ungewis-  
 ser Erwartung.  
 Die Heldinn des Heeres der Schwarzen fährt  
 fort den Tod zu verbreiten  
 Kühn durch der Feinde Gedränge. Die  
 weiße will ihr nicht gleich seyn,  
 Sie geht durch heimlichen Fußpfad bis zu  
 des Königs Pallästen,  
 Erhascht die Wächter des Schlosses, bemäch-  
 tigt der Thore sich schleunig,  
 Und nahet mit Unglück dem König. Die  
 schwarze Königin sieht  
 Die weiße Feindinn in ihren Gemächern;  
 Schnell läßt sie ihr Morden  
 Und halbe Leichen da liegen, läuft ganz aus  
 dem Athem sich rückwärts,  
 Und scheuet sich nicht zum Tode gerade ent-  
 gegen zu stellen,  
 Dem Vaterlande, zugleich dem bebenden  
 Ehemann zu helfen.  
 Doch widerfuhr dem Apoll was schlimmeres  
 ihund. Mercur hat  
 Dem Reuter so lange bald dahin bald dort-  
 hin zu setzen befohlen,  
 Bis er am gesuchten Orte die fliegenden Zü-  
 gel zurückhielt,  
 Dem Könige endlich so nah, als seiner Gat-  
 tinn, und beyden

Gefährlich im künftigen Sage. Apollo ent-  
 deckt es, und seufzte,  
 Ihm flossen von Wangen die Thränen; schon  
 scheint ihm alles zu sinken,  
 Die Götter hält er für zornig, \*) und jegli-  
 che Hoffnung verlohren.  
 Hingegen erhob sich Mercur des Glückes,  
 und glaubte, daß Götter  
 Ihm beygestanden, er jauchzt, daß bis in  
 Wolken sein laut dringt.  
 Es lebte dem vormals bezwungenen jetzt wie-  
 der im Busen der Muth auf.  
 Nun säumt er nicht länger und schickt die ein-  
 geschlossene Heldinn  
 Ins Reich der Todten, und nimmt die ho-  
 hen Waffen zur Beute.  
 Nun stürzt ihm sein kriegerisches Pferd vom  
 rächenden König getroffen.  
 Doch nimmt noch Phöbus nicht Reis aus, und  
 kämpft noch; das Kriegsheer sind zweye  
 Der Streiter zu Fuße, ein Jüngling mit el-  
 fenbeinernem Bogen,  
 Die lange den blutigen Krieg mit schlechtem  
 Erfolge erregen.  
 Sie macht Verzweiflung recht kühn, und  
 sechten, den König zu decken,  
 Der ins Verderben hinabsinkt. Doch solche  
 Vertheidiger helfen

Ist

\*) Die ihm hätten helfen sollen.

Ist nicht. Es wüthet Mercur im ganzen Felde,  
und mit ihm

Die schwarze Königin, geht stets um die  
Bedeckung des Königs,

Und sucht sein Unglück zu schaffen, und ruht  
nicht eher, als bis sie

Im überlegenen Kampfe den Rest des Heeres  
der Weißen

Die letzte Hülfe des Krieges in ihrem Grimme  
hinwegraß.

In Mitte des Feldes stand wehrlos der König,  
sah seine Gefährten

Nun alle im Tode dahin. Wie wenn am  
Gewölbe des Himmels

Die schimmernde Morgenröthe mit ihren  
glänzenden Pferden

Die Fackeln der Sterne verscheuchet, nur  
noch dein Sternchen, o Venus!

Durch blaue Weiten herglimmet, zuletzt vom  
Himmel hinweggeht.

Ist ist kein Hoffen mehr übrig, kein Hoffen  
der tröstenden Rettung.

Doch giebt er auch noch nicht die Flucht; Er  
will sich feste verschließen

Durch Schwerdter der Feinde getrieben, bis  
endlich kein Ruhplatz mehr übrig.

Dann geht ihm niemand aufs Haupt, be-  
setzt die Wege der Zuflucht,

So ist die Menge der Arbeit umsonst, die  
 Kräfte vergebens  
 Verschwendet; kein Name der Ehre, kein  
 Siegestitul bekrönt ihn.  
 Er geht durchs einsame Feld zur Rechten zur  
 Linken und fliehet,  
 Ihm folgt auf jeglichem Tritt der Schwarze,  
 und läßt ihn entfliehen,  
 Bis er die äußerste Stufe ihn bald betretend  
 erblickte,  
 Befahl er der Königin, schnell den zweyten  
 Fußsteig zu nehmen,  
 Damit er dem engen Bezirk nicht wiederum  
 möge entweichen.  
 Der Unglückselige! hat ist nur zum Fliehen  
 die letzte  
 Der Staffeln. Der Schwarze dringt an.  
 Sie trennet beyde nur ein Schritt.  
 So bald der bemannete betrübt dem trozigen  
 Feinde entgegen  
 Den Fuß zur Erde gesetzt ersah den Vor-  
 theil die Heldinn,  
 Und sprang hin zu ihm ans Ende, und droht  
 ihm auf jeglicher Seite.  
 Der Sohn des Unglücks hat ist kein weite-  
 res Eckgen zum Flüchten;  
 Und endlich erhob sie sich stolz die grausame  
 Königin, schlachtet

Ihn mit dem Schwerdte darnieder, und en-  
digt das blutige Treffen.

Der Sohn der Atlantis war Sieger. Die  
Götter klatschten ihm Beyfall;

Er selbst erhebt ein Geschrey der Freude am  
tönenden Ufer.

Und lacht des bezwungnen Apolls, und kü-  
helt sich über sein Stöhnen,

Ihn rief der allmächtige Zeus zu sich und gab  
ihm die Vollmacht

Mit seinem wirksamen Stabe die dünnen  
Schatten vom Styre

Herauszuholen; Wie Feuer die kleinen  
Verbrecher vom Abgrund

Erlöst; \*) Womit er zugleich zur Hölle ver-  
dammete Seelen

Zur dunklen Finsterniß triebe, und in den  
Kerker verschloße;

Den Schlaf ermüdeten Augen zu schenken  
und wieder zu stehlen,

Im Tode vergeßlichen Schlummer auf Au-  
genlieder zu streuen.

Bald macht er dies künstliche Spiel selbst  
Göttern des Himmels ergößlich

Lehrt

\*) Der Dichter spielt augenscheinlich auf das  
Fegfeuer seiner Kirche an, und vergleicht es  
mit dem Stabe des Mercurus; der auch man-  
chen aus dem Tartarus zurückbrachte.

Lehrts Latiums fluge Bewohner vor Alters  
 nach Sitten und Rechten.  
 Denn wie die Kunde der Vorzeit erzählt, er-  
 griff er einst Scacchis,  
 Die schönste der serischen Nymphen, die an  
 dem Ufer spazierte,  
 Sich nichts dergleichen versah, indem sie am  
 grasvollen Ufer  
 Schneeweisse Schwäne bewachte. Dann  
 gab er ihr farbichten Burbaum,  
 Zur Schadloshaltung des ist verlohrenen  
 Kränzgens, mit einer  
 Von dichtem Golde und Silber durchlegten  
 Tafel des Spieles,  
 Und lehrte sie ihren Gebrauch. Es hat noch  
 iso den Namen  
 Zur Ehre der Nymphe, man spielt's im ho-  
 hen Rome nun häufig,  
 Und unter den äußersten Völkern am Ufern  
 entfernter Meere.  
 Dies alles lehrten mich einst die Nymphen  
 des Ostes, als froh noch  
 Mein jugendlicher Gesang am Flusse des Va-  
 terlands tönte.

---







